

Marmels/Marmorera : eine Grottenburg im Oberhalbstein

Autor(en): **Janosa, Manuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **66 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marmels/Marmorera – eine Grottenburg im Oberhalbstein

von Manuel Janosa

Seit dem Bau des Staudammes in den fünfziger Jahren hat sich die Landschaft im kleinen Talkessel von Marmorera stark verändert. Damals mussten das Dorf selbst und Teile der alten Septimer/Julierstrasse dem Stausee weichen. Diesem Schicksal entgangen sind die Ruinen der Burg Marmels, welche sich kühn auf einem Felsabsatz westlich des Dammes erheben.¹ Doch von der eindrucklichen Burganlage, wie sie Rahn 1893 beschrieben und gezeichnet hat, ist heute nur noch die Kapelle als Bauwerk erhalten geblieben.² Und selbst der Zustand der übriggebliebenen Reste drängte nach baldiger Sicherung. Eine Restaurierung, welche im Jahre 1988 durchgeführt werden konnte, ermöglichte dem Archäologischen Dienst Graubünden, Teile der Burganlage zu untersuchen.³

Im Jahre 1160 werden die Edlen von Marmels das erste Mal erwähnt.⁴ Der früheste Hinweis auf eine Burg dieses Namens, «castrum Marmoracense», ist in einem Dokument aus dem Jahre 1193 zu finden.⁵ In diesem Zeitraum dürfte auch die Burganlage entstanden sein.⁶ Campell beschreibt sie um 1550 als noch bewohnt.⁷ Wann die Burg verlassen wurde, ist nicht bekannt. 1672 wird sie von Sprecher als Ruine bezeichnet.⁸

Der alte Burgweg ist heute als steiles Grasband begehbar. Er führt von Norden hinauf zum Burgplatz, welcher sich über zwei Felsstufen erstreckt. Ruinen und Mauerreste werden von einer wuchtig gewölbten Balm (überhängendes Felsdach) geschützt. Eine künstlich abgestufte Felsnase trennt die untere der beiden Felsstufen in einen nördlichen und südlichen Bereich, vielleicht auch in eine äussere und innere Vorburg.

Die Anlage der Burg

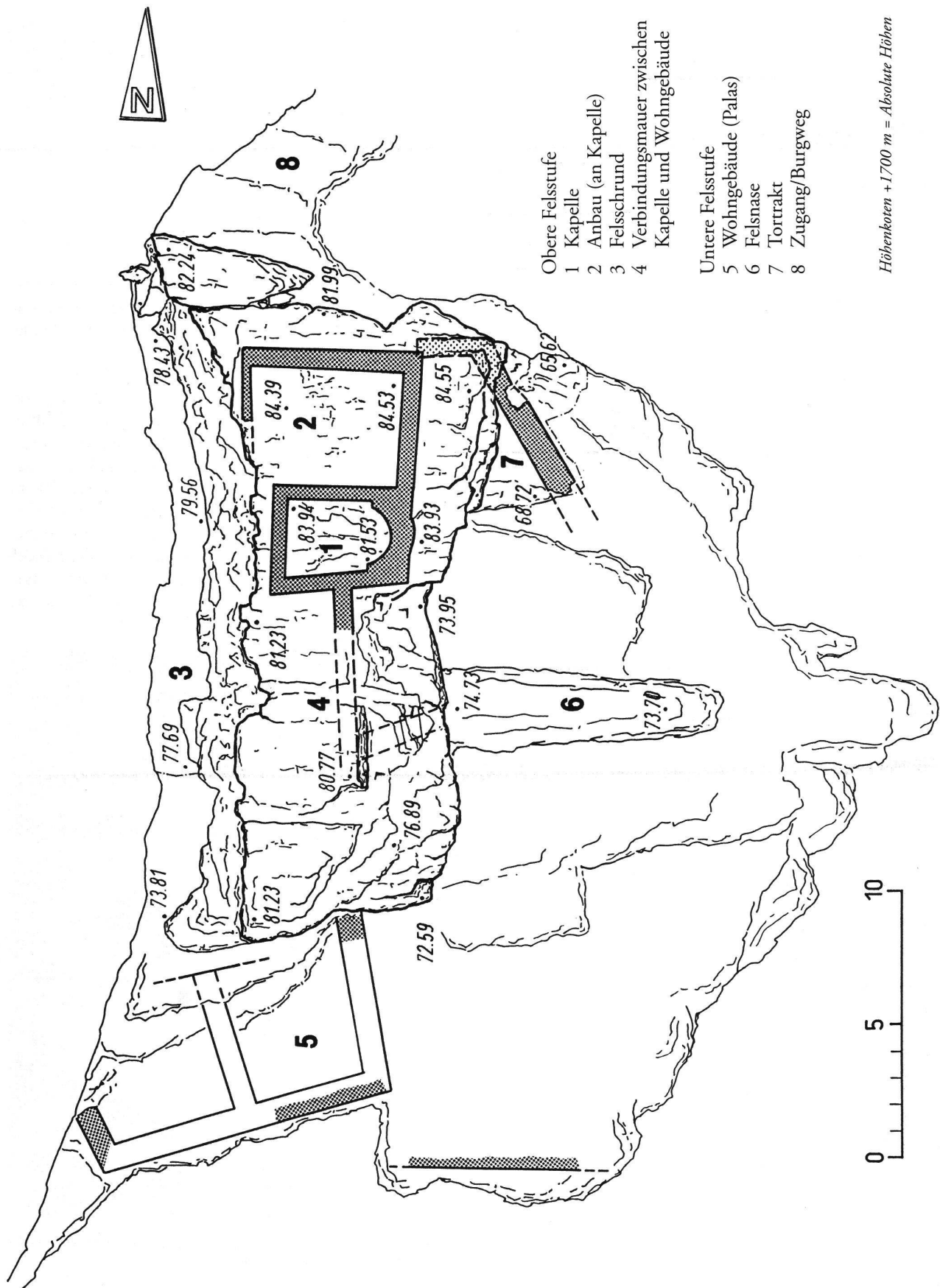
Im Norden der tiefer gelegenen Felsstufe, beim oberen Ende des Burgwegs, befinden sich Mauerreste eines *Tortraktes*. Die eigentliche Toranlage war wohl an dessen Nordostecke angegliedert. Wahrscheinlich waren Tor und Burgweg mit einem Holzsteg, welcher eine feuchte Rinne nördlich der Burganlage überbrückte, verbunden. J. R. Rahn sah den Tortrakt noch als zweigeschossiges Gebäude mit einem Eingang im Osten. Es ist anzunehmen, dass sich der Bau in seiner gesamten Länge bis

zur markanten Felsnase im Süden erstreckte. Heute sind noch spärliche Mauerreste des unteren Geschosses sichtbar.

Die Schichtabfolge des 1987 ausgegrabenen Raumes zeigte Gehflächen von zwei Benutzungsphasen auf. Zahlreiche Schlackenfunde, stellenweise sogar zu kleinen Deponien angehäuft, machen deutlich, dass in diesem Raum Metalle (Kupfer, Eisen) verarbeitet oder geschmolzen wurden. Dicht neben einer Deponie von Schmiedeschlacken der zweiten Benutzungsphase befand sich eine Feuerstelle.



Marmorera, Burg Marmels nach einer Zeichnung von J.J. Rahn, 1893. Links der Wohntrakt, rechts oben die Kapelle, rechts unten Teile des Beringes mit der Toranlage. (Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich)



Marmorena, Burg Marmels. Grundriss der Burganlage. (Archäologischer Dienst Graubünden)



Marmorera, Burg Marmels. Die Kapelle und deren Anbau während der Ausgrabung im Jahre 1987. Blick von Nordwesten.
(Archäologischer Dienst Graubünden)

Vielleicht handelt es sich dabei um Reste eines einfachen Ofens. Die Feuerstelle war mit länglichen Steinen in rechteckiger Form eingefasst; der Boden war mit Platten ausgelegt.

An der Felsnase vorbei führt der Weg in den südlichen Teil der unteren Felsstufe, welcher eine Art Vorhof zum früheren Wohngebäude bildete.

Die Stelle des Wohngebäudes gleicht heute einem Trümmerhaufen. Grosse Teile des Bauwerks sind ins Tal gestürzt. Rahn sah den Palas noch als vierstöckigen Bau, welcher im Norden und Westen gegen den Felsen lehnte. Der Eingang befand sich im Osten; eine hochliegende Öffnung in der Süd-mauer gehörte wohl zu einem Abort. Auf der Höhe der Mauerkrone waren zwei Rauchabzüge sichtbar. Möglicherweise lag über dem vierten Geschoss ein über die Mauerfluchten vorstehender, hölzerner Gaden (Aufbau). Im Wohngebäude befand sich wohl auch der Aufgang zur oberen Felsstufe.

Auf diesem oberen Plateau hat sich bis heute die zweigeschossige Kapelle er-

halten. Welche/-r Heilige (Patrozinium) sie einst schützte, ist nicht bekannt. Bei dem Bauwerk handelt es sich um eine kleine, rechteckige Saalkirche. In einen massiven Mauerblock im Osten des Gebäudes ist eine halbrunde Chornische eingebettet worden. Von aussen ist diese nur als schwache Wölbung der Chorhintermauerung erkennbar.

Eine Türöffnung im Westen führt ins untere Geschoss der Kapelle. Die Wände im Innern des Raumes sind nie verputzt worden. Vermutlich diente das Untergeschoss, das nur von einer schmalen Scharte belichtet wird, nicht zu sakralen Zwecken.

Der eigentliche Kapellenraum im oberen Geschoss war von Süden durch eine hochliegende Türöffnung zugänglich. Das Innere wurde von drei Fenstern, zwei im Chor und eines in der Süd-wand des Schiffes, erhellt. Ein wulstförmiges Gesims bildet den Ansatz zum muschelförmigen Gewölbe der Chornische. Im Chor stand früher ein Altar, der sich an die Nischenwöl-

bung lehnte. Seine Umrisse sind noch deutlich zu erkennen. Wahrscheinlich war über Simshöhe vor dem Chor ein Balken verankert, welcher in seiner Mitte ein Holzkreuz trug. Über dem Schiff lag ein flaches Pultdach, das tal-seits ein leichtes Gefälle aufwies. Wohl zum Schutz vor Steinschlag kam über dem Chor ein auf der Aussenseite schräggemauerter Aufbau zu stehen. Darin befinden sich zwei Kanäle, durch welche das Wasser des Schiffsdaches abfliessen konnte. Auf den meisten Mauerpartien der Kapelle ist ein «Rasa-pietra», ein die Steinköpfe freilassender Verputz zu sehen. Er wurde gleichzeitig mit der Erbauung des Gebäudes aufgetragen. Zu einem späteren Zeitpunkt sind die Innenwände des Obergeschosses mit einem heute noch gut erhaltenen, glatten Kalkputz versehen worden.

Von der Kapellen-Süd-wand zweigte ursprünglich eine Mauer in Richtung Wohngebäude ab, womit der obere Festungsbereich in sich geschlossen wurde.

Nördlich der Kapelle befinden sich Mauerreste eines zweigeschossigen *Anbaues*. Das Gebäude ist zusammen mit dem Sakralbau errichtet worden. Bedeckt war der Anbau wohl mit einem Pultdach, welches sich talwärts neigte. Die Höhe des Obergeschossbodens wird angezeigt durch eine Reihe von Balkenlöchern in der Nordwand der Kapelle. Der Zugang muss im Süden gelegen haben.

Ausgrabungen im Innern des Gebäudes förderten einen Mörtelboden zutage. Reste eines Ofens, ohne den ein ganzjähriges Leben im Anbau nicht vorstellbar wäre, konnten keine nachgewiesen werden.

Über die Aufgabe der Felsenburg ist leider nichts bekannt. Sie muss teilweise durch einen Brand abgegangen sein, wie Brandschichten im Tortrakt, im Kapellenanbau und verkohlte Bodenbalken in der Kapelle belegen. Wann sich dieses Unglück ereignete, wissen wir nicht. Verlassen wurde die Burg im Zeitraum zwischen 1550 und etwa 1670.

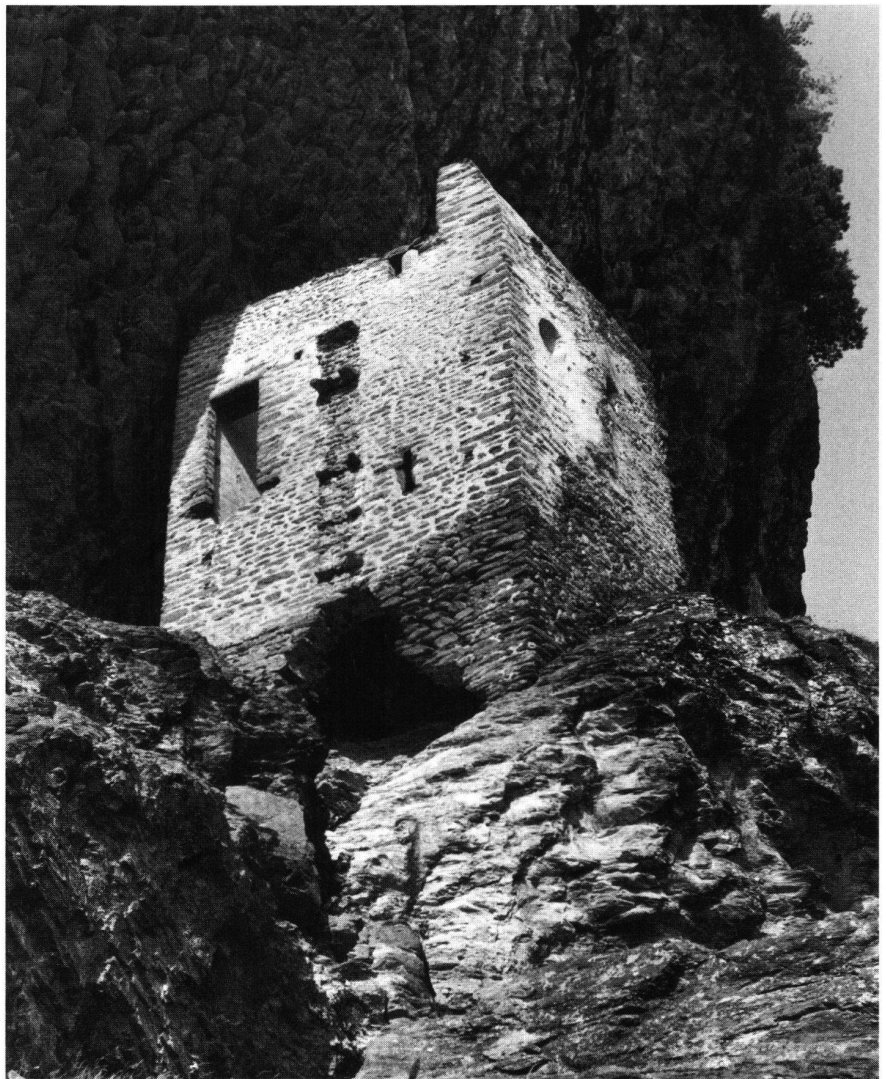
Die Funde

Zwischen der oberen Felsstufe und dem sich wölbenden Felsdach öffnet sich ein markanter, natürlicher Schrund. Im nördlichen Teil dieses Spaltes befand sich eine Abfalldeponie, aus der eine beachtliche Anzahl mittelalterlicher Funde stammt. Durch den Schutz des Felsdaches blieb die Deponie immer im Trockenen, was dazu führte, dass sich sogar Hanfseile, Textil- und Lederreste und vor allem Holzfragmente in gutem Zustand erhielten. So traten zum Beispiel Teile von gedrechselten Schüsseln, geküferten Bechern und «Gelten» sowie eine Vielzahl konisch bearbeiteter, feingeschliffener Holzapfen zutage.⁹ Verschiedene Knochenflöten weisen auf die musische Seite der Burgbewohnerinnen und -bewohner hin. Viele pflanzliche Kleinfunde werden zurzeit wissenschaftlich untersucht.

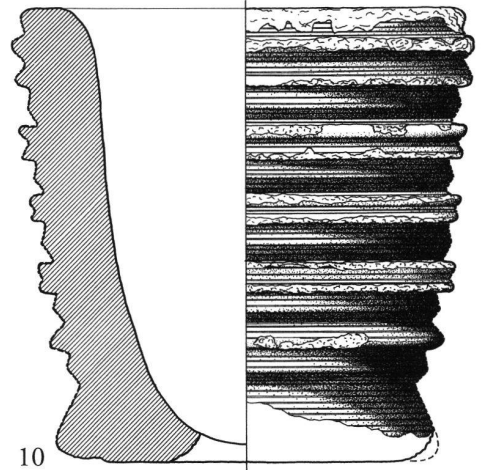
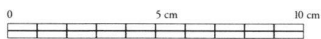
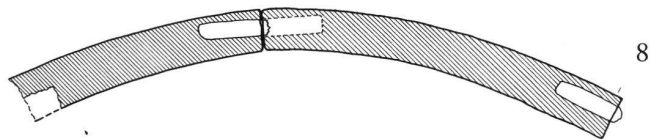
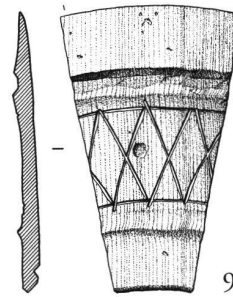
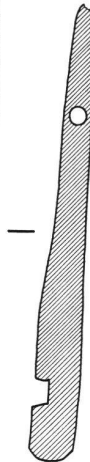
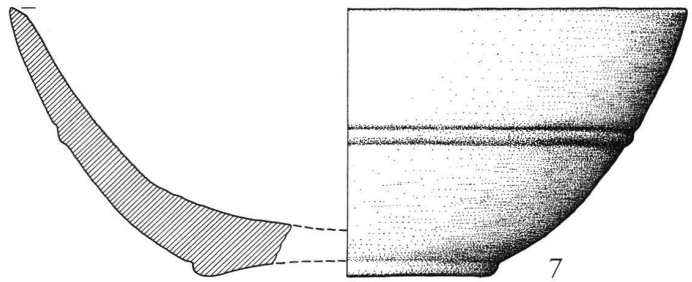
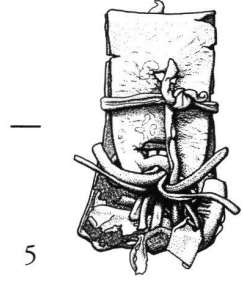
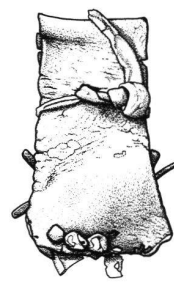
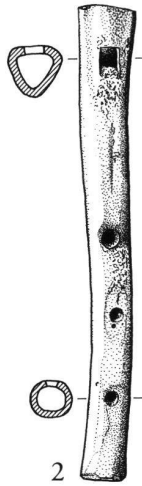
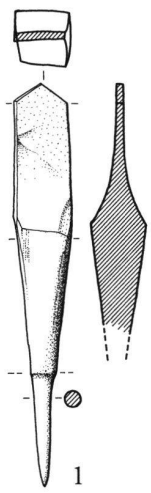
Über der Abfalldeponie lag Abbruchschutt der Burganlage. Darin fanden sich unter anderem ein kleines, hülsenartiges Objekt aus Bein, ein radförmiges Objekt aus Blei sowie ein beschriebenes und unversehrtes Pergamentstück. Die Schrift stammt aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts und ist als



Marmorera, Burg Marmels. Tortrakt, jüngeres Benutzungsniveau. Reste einer Feuerstelle mit daneben liegender Schlackendeponie von Norden. (Archäologischer Dienst Graubünden)



Marmorera, Burg Marmels. Kapelle von Südosten. (Photoarchiv SBV)



Marmorera, Burg Marmels. 1 Holzapfen. 2 Knochenflöte. 3 Hülsenartiges Objekt aus Bein. 4 Pfeileisen. 5 Lederfragment. 6 Radförmiges Objekt aus Blei. 7 Holzschüssel. 8 Wandstück eines Holzbottichs. 9 Wandstück eines Holzbechers. 10 Lavezmörser. (ADG, Zeichnung Andreas Macke)

Mitteilung oder Mahnung zu verstehen: «Sage ouch Hansen Haseler das er Alberten von Fvntavna die zwai phunt pfeffer sende, alder er ime das gut vngemützet lase, wan der phaffe von Salugx hat noch den cinsse, die er Alberten vsher sante, vnd wils Alberte bi niht nemen ane den pfeffer.»

Aus diesem Schriftstück geht unter anderem die Bedeutung und der Wert des Pfeffers hervor. Albert besteht auf seinem Pfeffer. Der Gegenwert von einem Pfund Pfeffer entsprach etwa dem eines grösseren Schweins oder dem einer Drittel Kuh.

Aus Graubünden ist keine vergleichbare Nachricht bekannt. Bei den Funden aus dem Tortrakt handelt es sich hauptsächlich um Lavezfragmente von verschiedenen Gefässen; auffallend ein mit Rillen und Wulsten verzierter Mörser und ein vollständiger Deckel. Eisenfragmente stammen von verschiedenen Werkzeugen und Waffen, darunter drei Pfeilspitzen mit flach rhombischem Querschnitt, ein geschmiedeter Feuerhaken und v.a.m.

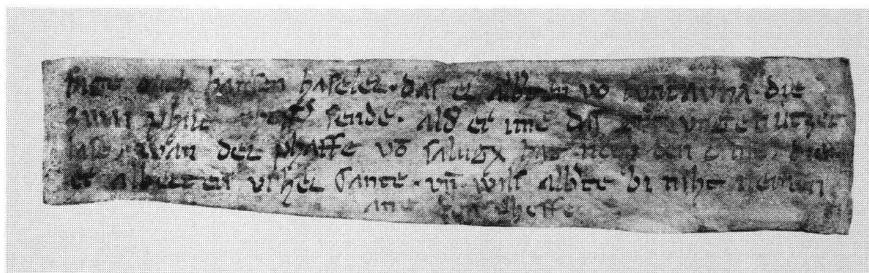
Einige Keramikfunde, welche in die ältere Eisenzeit datieren, runden das reichhaltige Bild der Funde von Marmorera ab. Dabei handelt es sich um Fragmente von Tondüsen mit Kammstrichverzierungen, die der Luftzufuhr in Schmelzöfen dienten. Aus dem Oberhalbstein sind vergleichbare Objekte bekannt.¹⁰ Diese zuletzt genannten Funde machen deutlich, dass der luftige Ort schon vor mittelalterlicher Zeit von Menschen besucht oder gar bewohnt wurde.

Erweiterte Fassung des bereits erschienenen Artikels «Marmels/Marmorera – Eine Grottenburg am Julierpass», in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde, Chur (1992).

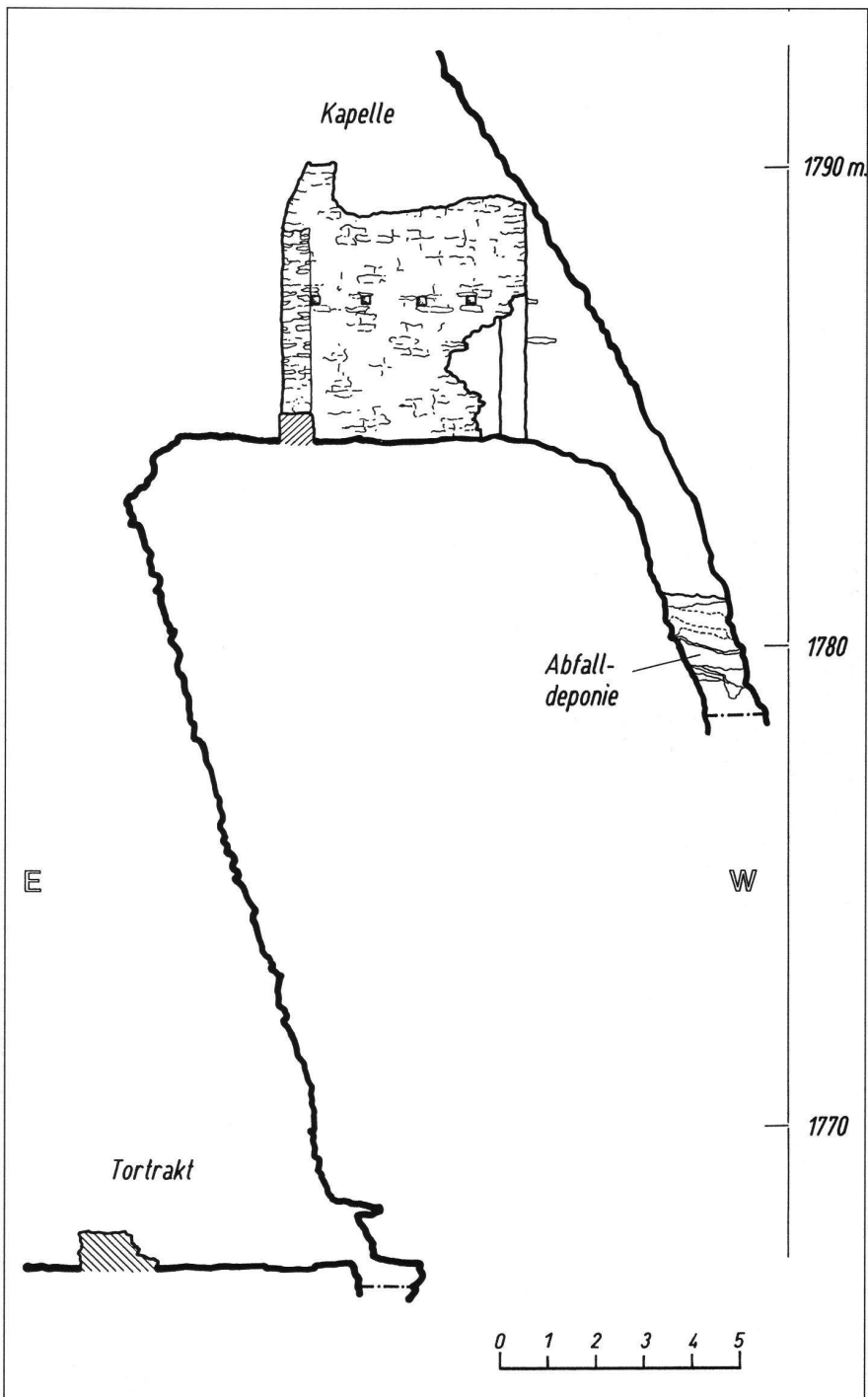
¹ Erwin Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich und Leipzig 1929, S. 78, 109, 260 ff. – Otto P. Clavadetscher/Werner Meyer, Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1984, S. 66 ff. (Der grösste Teil der geschichtlichen Hinweise sind diesem Werk entnommen.) – Lukas Högl, Burgen im Fels. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 12, Olten/Freiburg, i. Br. 1986, S. 67.

² Johann Rudolf Rahn, Wanderungen durch zwei Bündner Thäler 1893. In: Zürcher Taschenbuch 1817, S. 123.

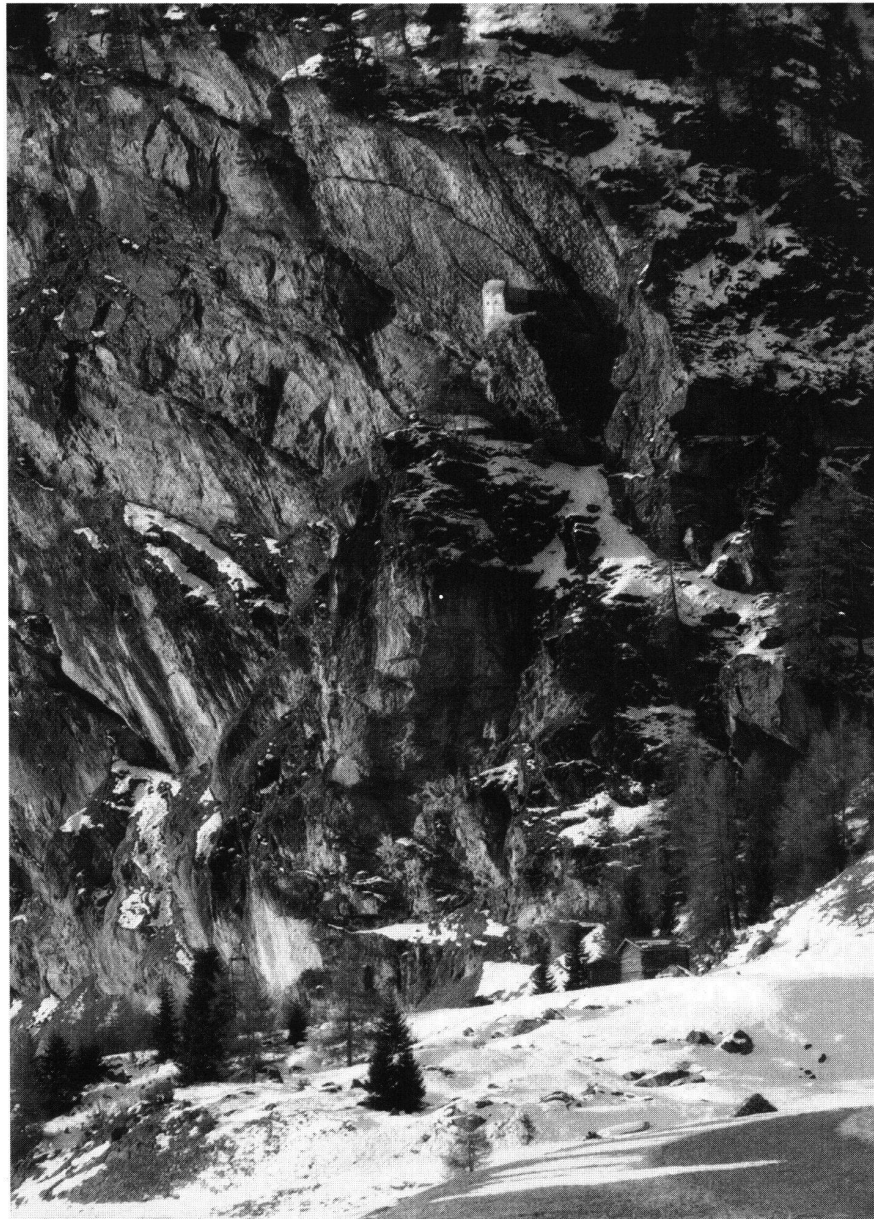
³ Allen Beteiligten, welche bei dieser aussergewöhnlichen Ausgrabung und Ruinensicherung mitgemacht haben, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt: Abramo, Urs Blumenthal,



Marmorera, Burg Marmels. Beschriebenes Pergamentstück aus dem 14. Jahrhundert. (Archäologischer Dienst Graubünden)



Marmorera, Burg Marmels. Schnitt durch die Burganlage. (ADG, Zeichnung Bettina Rudolf)



Marmorera, Burg Marmels. von Osten. Aufnahme nach der Sicherung im Jahre 1988.
(Archäologischer Dienst Graubünden)

Marco Caflisch, Urs Clavadetscher, Beat Figilister, Bernhard Figilister, Hans Galliard, Peter Hassler, Lukas Högl, Peter Högl, Peter Juletic, Ingrid Keller, Andreas Macke, Eva-Maria Pally, Gianni Perissinotto, Bettina Rudolf, Carlo Troianiello.

⁴ Bündner Urkundenbuch I, Nr. 341.

⁵ Miracula S. Bernardi. Acta Sanctorum Oct. t. XI, Bruxellis 1867, S. 1028.

⁶ Werner Meyer (vgl. Anm. 1) datiert die Burganlage ins 11. Jahrhundert. Dendrochronologie Bohrproben aus Hölzern der Kapelle konnten bis anhin leider nicht ausgewertet werden.

⁷ Ulrich Campell, Raetiae alpestris topographica descriptio, hg. v. C. J. Kind, Quellen zur Schweizer Geschichte VII, Basel 1884, S. 85.

⁸ Fortunat Sprecher von Bernegg, Rhetische Cronica, Chur 1672, S. 292.

⁹ Manuel Janosa, Zapfenartige Holzobjekte von Marmorera, in: Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Heft I, 79. Jg., Basel 1989, S. 11 ff.

¹⁰ Christian Zindel, Prähistorische Eisenverhüttung in der Gegend von Marmorera, in: Helvetia Archaeologica 29/30, 1977, S. 58 ff. – Jürg Rageth, Römische und prähistorische Funde von Riom, in: Bündner Monatsblatt 1979, S. 12 ff. – Ders., Zeugnisse einer bronze- und eisenzeitlichen Metallverhüttung im Oberhalbstein, in: Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde, Chur (1992), S. 118 ff.

Adresse des Autors:
Manuel Janosa
Archäologischer Dienst Graubünden
Schloss Haldenstein
7023 Haldenstein

Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters

Die nächsten Jahressgaben:

Band 20, Jahressgabe 1993

Andreas Cueni, Georges Descoedres,
Christian Hesse und weitere Autoren
Sterben in Schwyz

Einblicke in einen ländlichen Friedhof aus der
Zeit vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit

Band 21, Jahressgabe 1994

Daniel Reicke

Megalithmauerwerk, Buckelquader und ande-
res Mauerwerk an Burgtürmen der Deutsch-
schweiz (Arbeitstitel)

Bände 22/23, Jahressgaben 1995/96

Thomas Bitterli, Werner Meyer, Jakob Obrecht
und weitere Autoren

Hochalpine Wüstungsplätze in der Schweiz
(Arbeitstitel)

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der
Schweizerischen Akademie der Geistes-
wissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle und Redaktion:

Schweizerischer Burgenverein

Postfach 1539, 4001 Basel

Telephon 061 281 40 77

Postcheckkonto Zürich 80-14239-2

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir
mit internationalem Einzahlungsschein auf
dasselbe Konto

Druck und Gestaltung:

Nord-West-Druck, CH-4632 Trimbach

Titelbild: Marmels, Grottenburg. Ansicht von Süden. Auf dem oberen Felskopf die Kapelle, auf der vorderen Felsstufe die spärlichen Reste des eingestürzten Wohntraktes. (Photoarchiv SBV)
